

Dr. Matthias Sellmann, Theologe und Soziologe,  
Katholische Sozialethische Arbeitsstelle Hamm



## Eine töfte Welt

Im Münsterland gibt es ein wunderbares Wort, das man dann sagt, wenn einem jemand gefällt: Du bist töfte, heißt es dann. Töfte kommt aus dem Jiddischen und geht auf das hebräische Wort »tow« zurück. »Tow« ist dort das Wahre, das man wahrnimmt, das Gute, das man sieht, das Geordnete, Stimmige, das Schöne.

Wenn jemand töfte ist, ist er beides: ein guter Kerl, eine gute Freundin, eine kernige Type, dessen guten Kern man nicht lange suchen muss, sondern sofort bemerkt. Beides gehört dazu: Jemand ist echt, und diese Echtheit wird auch sichtbar: in seinem Verhalten, seiner Kleidung, seiner Körpersprache, seiner ganzen Art eben. Mit einer, die töfte ist, kann man Pferde stehlen; mit einem,

der töfte ist, reiße ich Bäume aus. Wohl dem, der so einen an der Seite hat. Das ist dann richtig töfte.

Das Wort »tow« steht an einer besonderen Stelle der Bibel: Im Schöpfungsbericht der Genesis heißt es, dass Gott auf seine Welt schaut, die er gerade erschaffen hat, und sie »tow« findet, töfte. Die Einheitsübersetzung bringt hier als deutsche Vokabel: »Und er sah, dass es gut war.« Das ist völlig korrekt, drängt die Lesart aber in eine ethische Richtung. Irgendwie wird das Leben unter dem Blick Gottes anstrengend, wenn er unsere Welt »gut« findet. Das Gute wird dann schnell zum Imperativ, zum Handlungsbefehl. Die Welt soll in ihrer guten Anlage erhalten und verwirklicht werden.

Das Gute mischt sich immer mit praktischen Interessen. Man will, dass es noch besser sei, damit es Gott noch besser gefällt.

Im Wort »gut« geht etwas verloren – nämlich das, was man stattdessen eben mit »töfte« oder mit »schön« übersetzen könnte. Auch das ist theologisch völlig korrekt. Gott findet seine Welt – und damit ja uns – töfte. Hört man diese Übersetzung, löst sich die Anspannung spürbar. Man stellt sich

dem, was ich so mache – das ist eine großartige Vorstellung, die mich sofort verändert. Denn jemanden schön finden, töfte, und ihm oder ihr das auch zu sagen, gehört zu den angenehmsten Erfahrungen, die wir uns bereiten können. Ich fühle mich zuhause im Blick des anderen, habe Aufenthalt bei ihm und bin in keiner Weise Gegenstand seiner Pläne und Interessen – das ist eine Erfahrung, von der große Denker

wir uns die Welt vor allem über unsere Augen, Ohren und Nasen erschließen wollen, mal wahrnehmen, was es so alles gibt. Interesselos werden, denn dies ist die Grundhaltung dessen, der das Schöne sucht. Unsere Haut in die Luft halten, in die Sonne, in das Meer, in die Stadt – und all dem ein Zuhause in unserem Fühlen zu geben. Die Frau, den Mann, den Partner, die Partnerin genießen – und ihm oder ihr das sagen.

**» Ein Gott, der auf mich schaut und mich schön findet, Freude an mir hat – das ist eine großartige Vorstellung, die mich sofort verändert.**

plötzlich einen Schöpfergott vor, der ohne Pläne oder Interessen auf seine Welt guckt, sich pfeifend auf seinen Stuhl setzt und sagt: »Wie ist das schön geworden, die Welt. Echt töfte, die Menschen!«

Ein Gott, der auf mich schaut und mich schön findet, Freude an mir hat und mir gern zuguckt, bei

behauptet haben, dass sie uns überhaupt erst zu Menschen macht.

Wie wäre es, wenn wir den nächsten Urlaub nutzen und die Welt nicht in erster Linie ethisch auffassen, sondern es mal ästhetisch, also wahrnehmend versuchen? Das scheint mir eine richtig gute Idee zu sein. Im Urlaub, wo

Ein bisschen eitel werden, sich morgens vor dem Spiegel drehen und wenden und sich selber schön finden, wenigstens ein bisschen. Denn Gott will mit mir Pferde stehlen und Bäume ausreißen. Er sitzt auf seinem Stuhl, schaut zu und freut sich und pfeift vor Vergnügen. Wer die Ohren spitzt, kann's hören. ■